

sein, da möchte man Kränze in die Schulstube hängen, daß die Schüler sehen, hier wird ein Fest gefeiert. □
□ Wir können auch, zwar nur in ganz bescheidenem Maße, durch die Schule auf das Haus einwirken. Es sei mir gestattet, einen Versuch hierzu noch kurz anzumerken. Die Schüler einer Klasse legen vierteljährlich je 5 Pf. zusammen, woran sich auch der Lehrer beteiligt, damit er dazu gehört; jeder Schüler bekommt dann zu seinem Geburtstage von seinen Kameraden ein Kunstwart-Blatt geschenkt, welches er sich selbst aus einer größeren Zahl ausgewählter Bilder aussuchen darf. Dieses Bild rahmt er nun oft mit einem Kalikostreifen und schenkt es bei Gelegenheit seinen Eltern oder hängt es in sein eigenes Zimmer. Auf diese Weise kommen in jede dieser Familien drei gute Bilder, und die Angehörigen sind gezwungen, sie immer wieder anzuschauen, was dann doch schließlich ihren Maßstab in etwa beeinflussen muß. Es wird nicht ohne Interesse sein zu hören, welche Bilder am meisten Anklang finden, es sind dies vor allem »Der Tod als Freund« von Rethel und »Der Frühling« von Millet. Einen Einfluß auf das Haus kann auch die Schülerbibliothek ausüben, indem vor allen Dingen nur saubere Bücher ausgeliehen werden, die einen zwar einfachen, aber künstlerisch einwandfreien Einband tragen; daß der Inhalt vorbildlich sein muß, ist selbstverständlich. Ebenso müssen die Elternabende für unsere Ziele benutzt werden. Ein Lichtbildervortrag, der Schülern und Eltern Schönheit in jeder Gestalt vor Augen führt, wird immer großes Interesse finden. Selbstverständlich dürfen solche Vorführungen nicht in unsauberen, häßlichen Lokalen stattfinden, vielmehr im Vortragssaal der Schule, der mit künstlerischem Geschmack ausgestattet sein muß. Die Forderung, daß auch die übrigen Schulräume einen wohllichen Eindruck machen sollen, ist schon oft genug aufgestellt worden, zu wenig Beachtung wird aber an den Pflichtfortbildungsschulen durchweg noch den Veröffentlichungen geschenkt. Diese Blätter finden oft eine große Verbreitung in den unteren Volksschichten und müssen daher auch geschmackbildend wirken. □

□ Auf dem Kunstkongreß wurde für die allgemeinbildenden Schulen mehrfach die Forderung aufgestellt, daß die Schüler vorbildliche Baudenkmäler zeichnen müssen, um ihren Schönheitssinn daran zu schulen und damit sie Ehrfurcht vor dem Schönen empfinden lernen. Wo die Verhältnisse günstig sind, wird diese Forderung heute schon erfüllt; es muß den Schülern aber auch weiterhin, wenn sie schon im Beruf stehen und die Fortbildungsschule besuchen, Gelegenheit gegeben werden, diese liebgewordene Übung fortzusetzen. Es könnte also neben den sonstigen Veranstaltungen, die die Jugendpflege für die Freizeit eingerichtet hat, ein Skizzierklub gebildet werden, der dann aber nicht nur Baudenkmäler als dankbare Aufgaben zu wählen hätte, sondern dem Interesse der jungen Arbeiter entsprechend Wert darauf legen müßte, in industriellen Werken Schönheiten zu entdecken. Auch beim Photographieren kann so durch den Ausschnitt des Motivs und durch das spätere Aufkleben des Abzugs der Geschmack gebildet werden. Um das Interesse für Nachkommende zu erhöhen, könnten die besten Arbeiten nach dem Vorbild der »Heimatsarchive« zusammengestellt werden. □
□ Nun, es kann sich hier nur um einige wenige Vorschläge handeln; es werden noch viele andere und vielleicht auch bessere zu machen sein. Es kommt in dieser Abhandlung ja lediglich darauf an, zu zeigen, daß die Pflichtfortbildungsschule berufen ist, ein wichtiger Faktor in der Geschmacksbildung des Volkes zu sein. Weiterhin möchte ich wiederholt Anregung geben, daß dieser Aufgabe erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Es ist meine Überzeugung, daß es in der Fortbildungsschule, vor allen Dingen auch in den Arbeiterklassen, kein Lehrthema gibt, das die Schüler so zu Dank verpflichtet, als wenn es uns gelingt, einen Keim in ihre Herzen zu legen, der erst in späteren Jahren als Frucht die Freude am Schönen zeitigen wird. Das wird ja immer mehr das Ziel unserer ganzen Erziehungsarbeit sein, die Sucht nach äußeren Glücksgütern und lauten Vergnügungen in innere Freude zu wandeln. □

KUNSTGEWERBLICHE RUNDSCHAU

NEUE BÜCHER

R. Bruck, *Die Sophienkirche in Dresden, ihre Geschichte und Kunstschätze*. Mit 64 Lichtdrucktafeln. Dresden 1912.
□ Diese mit Beihilfe des Dresdener Rats herausgegebene, reich und trefflich illustrierte Publikation über das älteste Bauwerk, das sich in dem an mittelalterlichen Bauten nicht gerade reichen Dresden erhalten hat, enthält viel mehr, als man wohl zunächst in Hinblick auf den Titel erwartet: sie ist nicht bloß die Beschreibung einer mittelalterlichen Kirche und ihrer üblichen Denkmale; letztere, die zum Teil erst durch die neue Instandsetzung der Kirche und die dabei erfolgten umfangreichen Ausgrabungen zutage gekommen sind, sind von so besonderer Art, daß sie nicht bloß lokales Interesse haben, vielmehr von ganz allgemeinem kunst- und kulturgeschichtlichen Werte sind und so auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen vermögen. Die Kirche selber, die im Jahre 1351 an Stelle einer kleinen, unscheinbaren Kapelle des dortigen Franziskanerklosters begründet ward, stellt im allgemeinen kein irgendwie hervorragendes Bauwerk dar. Nur dadurch, daß sie von Anfang an eine zweischiffige mit zwei Choranlagen war, beansprucht sie eine besondere Stelle innerhalb der

alten Kirchenbauten Deutschlands. Viel interessanter für uns ist sie jedoch wohl dadurch, daß sie dann so recht ein typisches Beispiel für die so vielen durch die Einseitigkeit des Kunstgeschmacks des 19. Jahrhunderts verrestaurierten alten Kirchen der gotischen Zeit geworden ist: erst hat man hier, wie üblich, alles, was die Pietät späterer Jahrhunderte hinzugefügt hatte und sie malerisch, ehrwürdig und erinnerungsreich gestaltete, pietätlos wieder hinausgeschmissen, um sie dann so stilgerecht zu verschönern und auszubauen, daß man dann kaum noch erkannte, daß man hier einem alten Bauwerke sich gegenüber befand. Es hat jetzt bei der neuen Instandsetzung Mühe genug gemacht, diesen Schaden nur einigermaßen wieder zu kurieren, was vor allem durch den Dresdener Stadtbaumeister Erlwein trefflich gelungen ist. Wissenschaftlich interessant ist aber dann, was über den reichen plastischen Schmuck der Kirche gesagt wird, der sich freilich nur noch zum Teil in der Kirche selber befindet, zum Teil an anderer Stelle aufgestellt ist — man denke an das berühmte »Goldene Tor« am Johanneum — schließlich auch noch im Dresdener Stadtmuseum und dem des Altertumsvereins untergebracht ist. Hier wird vor allem noch einmal die Werkstatt Nossen's, des Urhebers der berühmten Freiburger